

1. Drei Dimensionen von Gemeinwesenarbeit

a) territoriale GWA (Stadtteilzeitung, Festausschuss, Siedlungsparlament)

GWA wird begriffen als sozial räumliches Gebilde bzw. politisch ökologischer Raum, der bestimmte Lebensbedingungen für seine BewohnerInnen vorgibt (Nachbarschaft, Dorf, Siedlung, Stadtteil usw.).

Aufgabe des Sozialarbeiters: in diesem Territorium die Herstellung einer sozialen wie politischen Öffentlichkeit, die Bildung von Kommunikationsstrukturen sowie die Ausdehnung der Entscheidungsbefugnisse der Menschen über ihr Gemeinwesen.

b) funktionale GWA (Ausschüsse für Wohnen, Bildung, Soziales)

Unter diesem Aspekt wird ein Gemeinwesen betrachtet hinsichtlich der Lebensbedingungen und Einrichtungen für den „Reproduktionsbereich“, d. h. als Wohnen, Verkehr, Konsum, Erziehung und Bildung, Freizeit. Diese werden ins Verhältnis gesetzt zu den Bedürfnissen der Bevölkerung.

Aufgabe des Sozialarbeiters ist die Aktivierung und Organisation der Betroffenen zur Verbesserung der Situation entsprechend ihrer Bedürfnislage und ihren Vorstellungen. Dies könnte praktisch bedeuten: Schaffung neuer oder Ausbau bzw. Umstrukturierung vorhandener Einrichtungen, Einsatz für Mitbestimmungsmöglichkeiten der Betroffenen etwa in Mieterausschüssen, Planungsiniciativen oder Ähnlichem.

c) kategoriale GWA (Kinder, Jugendliche, Erwachsenenarbeit; Alten- u. Ausländerarbeit etc.)

Kategorial wird ein Gemeinwesen betrachtet, wenn die verschiedenen existierenden Bevölkerungsgruppen unterschieden werden. Unterscheidungsmerkmale sind dabei z.B. Alter, Geschlecht, Nationalität, ethnische Zugehörigkeit. Eine zentrale Rolle spielen hier die jeder Gruppe eigenen Bedürfnisse, Fähigkeiten, Lebensbedingungen, Probleme usw.. Kategoriale GWA kann als gemeinwesenorientierte Zielgruppenarbeit verstanden werden, die sich an den spezifischen Charakteristika und Bedürfnissen der Gruppen orientiert. Aufgabe des Sozialarbeiters: die Gruppen miteinander in Interaktion zu bringen. Mit den Gruppen für eine Verbesserung der Lebensbedingungen zu sorgen. Als langfristige Interventionsebene gut geeignet, dient GWA häufig als Ausgangspunkt oder Basis für einen notwendigerweise langfristig angelegten Gemeinwesenprozess.

2. Methoden und Theorien bzw. Handlungsansätze

Die **methodische Handlungsanweisung** der Klassiker konventioneller GWA beinhaltet

- **Datensammlung**
- **Diagnose**
- **Planung zur Mobilisierung von Ressourcen und zur Koordination regionaler Träger**
- **Planungsdurchführung**
- **Auswertung**

Für das praktische Handeln in der GWA ist der Einbezug des sozial ökologischen Kontextes der Betroffenen nicht nur zu diagnostischen Zwecken, sondern auch und gerade in der Intervention von Bedeutung. Weiter ist das Arbeitsprinzip GWA gekennzeichnet durch eine Integration von Theorien und Methoden.

**Gemeinwesenarbeit = Integrativer Ansatz
(wohlfahrtsstaatlicher) Reformansatz
(aggressiver) Konfliktorientierter Ansatz
Ökologischer (katalytischer-aktivierender) Ansatz**

a) Integrativer Ansatz (Ross):

Konzept: „Wiederentdeckung der Selbsthilfekräfte.
Methoden: Beratungs- und Bildungsarbeit
Verfahren: Koordination, Intervention etc.

b) (Wohlfahrtsstaatlicher) Reformansatz (Iben):

Konzept: Bekämpfung sozialer Not
Methoden: Arbeit mit Randgruppen
Verfahren: Erhebung und Studien, Vernetzung etc.

c) Konfliktorientierter (aggressiver) Ansatz (Alinsky):

Konzept: Durchsetzung von Interessen
Methoden: Aktivierende Methode
Verfahren: Mobilisierung, Disruption

d) (Ökologischer) katalytischer Ansatz (u.a. in Hinte/Karas):

Konzept: Mensch in der Gesellschaft
Methoden: Methodenvielfalt
Verfahren: Netzwerkarbeit, soz. Kulturarbeit, Erweiterung der Handlungsspielräume

Literatur (zunächst):

Boer, J ./ Utermann, K.: Gemeinwesenarbeit, Community Organisation-Opbouwwerk, Einführung in Theorie und Praxis, Stuttgart 1970

Boulet, J. / Krauss, J. ./ Oelschlägel, D.: Gemeinwesenarbeit. Eine Grundlegung, Bielefeld: AJZ Druck und Verlag 1980.

Ebbe, Kirsten / Friese, Peter: Milieuarbeit, Enke Verlag, Stuttgart 1989

Hinte, Wolfgang / Karas, Fritz: Studienbuch Gruppen- und Gemeinwesenarbeit. Eine Einführung für Ausbildung und Praxis, Luchterhandverlag, Neuwied u. Frankfurt a.M. 1989

Hummel, Konrad (Hrsg.): Bürgerengagement. Seniorengenossenschaften, Bürgerbüros und Gemeinschaftsinitiativen, Lambertus Verlag Freiburg im Breisgau 1995

Karas Fritz / Hinte Wolfgang: Grundprogramm Gemeinwesenarbeit, 3.Aufl., Neuwied, Frankfurt 1987.

Klück, Tilo (Hrsg.): Jahrbuch Gemeinwesenarbeit 6. Solidarische Ökonomie und Empowerment, AG SPAK, Neu-Ulm 1998

Mohrlock, Marion / Neubauer, Michaela / Neubauer, Reiner; Schönfelder, Walter: Let's organize! Gemeinwesenarbeit und Community Organization im Vergleich, AG SPAK, München 1993.

Ries, Heinz A. / Elsen, Susanne / Steinmetz, Bernd / Homfeldt, Hand Günther (Hrsg): Hoffnung Gemeinwesen. Innovative Gemeinwesenarbeit und Problemlösungen in den Bereichen lokaler Ökonomie, Arbeitslosigkeit, Gesundheit, Benachteiligung. Luchterhand Verlag, Neuwied Kriftel, Berlin 1997.

Sozialministerium Baden-Württemberg, Geschäftsstelle bürgerschaftliches Engagement / Seniorengenossenschaften (Hrsg): bürgerschaftliches Engagement in Baden-Württemberg. 2. Wissenschaftlicher Jahresbericht 1997, 1998, Stuttgart 1998.

Springer, Werner: Stadtteil und Eigensinn, in: sozial extra, 1987, S. 12 - 14

Stork, Remi: Jugendhilfeplanung ohne Jugend? Chancen der Partizipation in der Jugendarbeit, Bd. 3, Votum Verlag Münster 1995

Wendt, Wolf Rainer: Vorwort in Ebbe, Kirsten / Friese Peter: Milieuarbeit, Enke Verlag, Stuttgart 1989, ab S. 16 zur Sozialplanung

Integrative Gemeinwesenarbeit (Ross)

Das an den Hochschulen unseres Landes wohl bekannteste Standardwerk über Gemeinwesenarbeit ist das Buch von M.G. Ross „Gemeinwesenarbeit, Theorien, Prinzipien, Praxis“ (1971) über Methoden integrativer Gemeinwesenarbeit vor dem Hintergrund nordamerikanischer Verhältnisse. Ross geht davon aus, dass der gesellschaftliche Rahmen, den die demokratische Verfassung verbürgt, im Großen und Ganzen zufrieden stellend und somit die Verteilung von Macht und Herrschaft gerecht geregelt sei. Nur haben leider die Menschen nicht gelernt, ihren verfassungsmäßig verbürgten Freiraum kreativ auszufüllen. Der zentrale Begriff im Ross'schen Konzept heißt deshalb „Integration“:

„Integration ist eine Qualität des gemeinsamen Lebens, die aus dem Miteinander erwächst, wenn Leute sich bei Anliegen, die alle betreffen, „aneinander reiben“, ihre Gedanken über gemeinsame Projekte austauschen und nach gemeinsamen Zielen suchen“ (S. 68).

Ross sucht nach Möglichkeiten einer harmonischen Anpassung vorhandener Interessen an ein abstraktes Gemeinwohl. Alle Gruppen des Gemeinwesens sollen kooperativ bestehende Probleme ausfindig machen und auf der Basis eines zu entwickelnden Wertekanons an der Beseitigung dieser Schwierigkeiten arbeiten. Praktizierte Verantwortung aller Bürger lässt das Gemeinwesen zu einem harmonischen Ganzen heranwachsen. Dort stellen die einzelnen Untergruppen und Subkulturen unterschiedlich strukturierte und unterschiedlich denkende Einheiten dar, erhalten jedoch auf der Basis gemeinsamer Werte immer wieder die postulierte Harmonie („Verschiedenheit in der Einheit“, S. 67.)

Ross nennt als Ergebnisse seiner Gemeinwesenarbeit

1. vermehrte Identifizierung mit dem Gemeinwesen
2. erhöhtes Interesse und Teilhabe an den gemeinschaftlichen Angelegenheiten
3. gemeinsame Wertvorstellungen und Möglichkeiten, sie zu „verwirklichen“ (S. 66).

Die ständige Suche nach einem Konsens stellt die Voraussetzung für die Individuen dar, Freiheit sinnvoll leben zu können, ihre Fähigkeiten zu erkennen und sie anzuwenden.

Gemäß der Forderung „Verschiedenheit in der Einheit“ soll das Gemeinwesen eine dynamische Größe sein. Dort darf und muss es zwar zwischen den Gruppierungen zu Spannungen kommen, jedoch nie mehr zu Konkurrenz-Verhältnissen.

Konkurrenz ist gesund, würden jedoch tief greifende Konflikte ausgetragen, würde das harmonische Klima zerstört. Bei Spannungen soll man also immer der gemeinsamen Basis eingedenk sein: „... ein solcher Wettstreit geht doch in dem größeren Rahmen einer grundlegenden Übereinkunft und gemeinsamer Zielsetzung vor sich.“ (Ross 1971, S.108).

Damit Unzufriedenheit bei den Betroffenen nicht zu solchen Auswüchsen führt, muss der Gemeinwesenarbeiter die Aktionsbereitschaft der Bürger in bestimmte Richtungen lenken. Zwar soll Betroffenheit über einen spezifischen Missstand zur Aktion führen, damit dadurch ein Teil „der negativen Gefühle“ (Ross, S. 142) gelöst wird, jedoch darf Unzufriedenheit nicht zur Disharmonie führen. „Deshalb muss die Unzufriedenheit nicht nur spezifiziert, sondern auch in Kanäle geleitet werden bevor etwas geschehen kann“ (S. 142, 143). Es müssen also Leute (sprich Gemeinwesenarbeiter) da sein, die vorhandene Entrüstung in „produktive Kanäle“ (S.142, 143) lenken. Der Gemeinwesenarbeiter entpuppt sich hier als

billiger Abklatsch eines Erziehungstechnologen, dem es darum geht, „Zöglinge“ unter Umgehung ihres eigenen Interesses dahin zu bringen, wo er sie gern haben möchte. Schon vorhandene Raster und Denkmuster werden pauschal auf die Betroffenen übertragen, und falls sie sich nicht unterordnen, werden sie mit allerlei Tricks auf den richtigen“ Weg gebracht. Ross' Konzept der gesteuerten Unzufriedenheit vereinnahmt die Betroffenen schon im Ansatz. Deutlich zeigt sich, dass es nicht darum geht, gesamtgesellschaftliche Ursachen für lokale Probleme anzugehen, sondern unerträgliche Belastungen lediglich auf der Wege von Diskussion und Kooperation erträglicher zu machen. Partizipation heißt bei Ross nicht, dass der Bürger als gleichberechtigter Partner an Entscheidungsprozessen teilnimmt, sondern dass er nur beteiligt wird an der Durchsetzung und Verwirklichung bereits vorgegebener Entscheidungen.

Im Vergleich zum Betreuungskonzept wohlfahrtsstaatlicher Gemeinwesen bedeutet dies durchaus einen Schritt nach vorn in Richtung Eigentätigkeit der Betroffenen. Die politische Naivität, die bestehende Ungleichheit außer Acht lässt und das Gemeinwesen als relativ autonome „Insel“ betrachtet, setzt jedoch der „emanzipatorischen Effektivität dieses Konzepts klare Grenzen. Die Praxis solcher Gemeinwesenarbeit erschöpft sich meistens in lokalen Selbsthilfeaktionen der Bewohner, die ihre Vertreter in Komitees entsenden, die sich kümmern um: Straßenbeleuchtung, Betreuung alter Leute, Spendenaktionen für Benachteiligte, Anstreichen von Spielstuben usw., möglichst also Aktivitäten, die von allen Bewohner gutgeheißen werden und somit eine Art „Gemeinwillen“ darstellen.

Der Gemeinwesenarbeiter hat sich in diesem Konzept mit dem Gemeinwesen als Ganzes zu identifizieren, d. h., er muss allen zur Verfügung stehen und nicht nur die Interessen einzelner Gruppierungen vertreten. Er wird degradiert zum gesellschaftspolitischen Neutrum, das keinerlei Stellung bezieht, auf Ausgleich bedacht ist und potenzielle Streitigkeiten schon im Ansatz schlichtet.

Wie unpolitisch sich integrative Gemeinwesenarbeit darstellt, zeigt sich besonders deutlich bei Boer/Utermann: „Es kann im konkreten Fall... die Notwendigkeit sich ergeben, vor der Gemeinwesenarbeit her zur politischen Aktion überzugehen ...“ (1970 S. 223). Politisches Engagement greife jedoch über „den beruflichen und methodischen Bereich der Sozialarbeit“ (ebd.) hinaus. Die Trennung von politischem Handeln und sozialer Arbeit veranschaulicht eindeutig die Intention integrativer Gemeinwesenarbeit: innerhalb bestehender politischer Machtverhältnisse sollen Menschen sich so organisieren, dass sie sich wohlfühlen.

Im Gemeinwesen gibt es verschiedene Interessen bzw. Interessengruppen

In der integrativen Gemeinwesenarbeit werden:

- bestehende Ungleichheiten außer Acht gelassen
- Aktionen nur bei gemeinsamer Betroffenheit des ganzen Gemeinwesens durchgeführt
- nur kooperative Taktiken angewandt
- Gemeinwesen als autonome Einheiten unabhängig von übergreifenden Strukturen gesehen
- Harmonie und Integration aller Interessengruppen angestrebt

Rolle des/der Gemeinwesenarbeiters/Gemeinwesenarbeiterin:

- = Gemeinwesenarbeiter ist für alle da
- = soll Unzufriedenheit in die „richtigen Kanäle“ lenken
- = steht neutral über den Dingen, er bezieht keinerlei Stellung, ist auf Ausgleich bedacht
schlichtet potenzielle Streitigkeiten schon im Ansatz
- = sucht Gemeindewillen zu erforschen

Gelungene Ergebnisse einer GWA nach Ross:

1. vermehrte Identifizierung mit dem Gemeinwesen
2. erhöhtes Interesse und Teilhabe an den gemeinschaftlichen Angelegenheiten
3. gemeinsame Wertvorstellungen und Möglichkeiten, sie zu verwirklichen

Annahmen von Ross:

- Demokratie verbürgt eine gerechte Verteilung von Macht und Herrschaft
- Die Menschen haben nicht gelernt, den verbürgten Freiraum kreativ auszufüllen
- zu wenig Kommunikation zwischen verschiedenen Gruppierung im Gemeinwesen
gewährleisten keine dauerhafte Kooperation = mehr Kommunikation zwischen den
Menschen/Gruppierungen im Gemeinwesen
- Wenn Menschen Verantwortung tragen, verstärkt dies das
Zusammengehörigkeitsgefühl

Der Begriff „Integration“ nach Ross:

Menschen im Gemeinwesen streben gemeinsamen Ziele an; es findet kooperative Zusammenarbeit statt und somit ergibt sich eine neue Qualität des Zusammenlebens (=Gemeinwohl steht im Mittelpunkt).

Gemeinwohl ist gebunden an einen Wertekatalog, auf den man/frau sich besinnen und über den Einklang herrscht (z.B. Werte, wie Freiheit, Gleichheit).

Schematische Darstellung:

Werte: Freiheit, Gleichheit

Zielvorstellung

Frage, wie wollen wir miteinander leben?

Was wollen wir für unser Gemeinwohl miteinander tun?

Was wir uns bewahren wollen?

Was wir verändern wollen?

Was streben wir an?

Problemanalyse (kooperativ)

Beseitigung der Missstände auf der Basis vom Wertekanon durch gemeinsame Aktivitäten

Voraussetzung:

- **Verantwortlichkeit aller Bürgerinnen**
- **Interessengegensätze werden harmonisiert**

Ross setzt voraus, dass es in einem pluralistischen Gemeinwesen immer noch „Spielregeln“ gibt, ein allgemein anerkanntes Normengefüge, das zu übertreten keiner bereit ist: eine bestimmte Basis wird auch bei Spannungen nie gesprengt. Damit verbleibt Ross in einem gesellschaftlichpolitischen Rahmen, der nicht erlaubt, grundsätzliche Veränderungen herbeizuführen. Dementsprechend besteht die einzig akzeptable Interventionsstrategie aus kooperativen Taktiken: gegensätzliche Vorstellungen können durch „vernünftige Gespräche“ und sachliche Kompromisse gelöst werden. Zwar können Protest- und Kampfmaßnahmen innerhalb der protestierenden Gruppen ein starkes Gemeinschaftsgefühl aufbauen, sie versperren jedoch letztlich den Weg zu einer von allen getragenen Problemlösung. „Zugleich jedoch haben diese Protestbewegungen durch die Mittel, die sie zur Durchsetzung ihrer Ziele gebrauchten (z.B. indem hochexplosive Appelle gegen „die Behörden“ oder „das System“ gestartet wurden), jede Möglichkeit verhindert eine Gemeinschaft im weiteren Sinne des Wortes aufzubauen“. (Ross, S. 141).

Reformansatz¹

Randgruppen wurden Zielgruppen für SozialarbeiterInnen². Aus der eigenen Allzuständigkeit des Sozialarbeiters wurde fest umrissene Hilfeleistung, möglichst geordnet nach Paragrafen und Sachgebieten und arbeitsteilig erbracht. Es entstanden neue Berufsgruppen, wie z.B. Drogenberater, Jugendpfleger, Familientherapeuten.

¹ Vgl. HINTE, Wolfgang/KARAS, Fritz: Studienbuch Gruppen- und Gemeinwesenarbeit, Luchterhand Neuwied, Frankfurt a.M. 1989, S. 29f.

² vgl. IBEN, Gerd u.a.: Gemeinwesenarbeit in sozialen Brennpunkten, Juventa München 1981

Ein Spezialgebiet waren „Obdachlose“ (mit eigenen Ämtern und einer gut florierenden Forschung). Andere Gruppen waren: aggressive Jugendliche/gewaltbereite Jugendliche; allein erziehende Mütter, Ausländer etc.

Der Begriff „Randgruppenarbeit“ zielt auf die Arbeit mit allen Gruppen sozial Benachteiligter im Sinne „sozial defizitärer“ Menschen, wobei aber die individuelle Seite des Problems sehr stark in den Vordergrund tritt, mit der Konsequenz, dass (wenn auch teilweise ungewollt) eine Schuldzuschreibung erfolgt. Die Methoden, die angewandt werden, sind entsprechend auf den Einzelfall und (mit sozial integrativer Zielrichtung) auf die Klientengruppe gerichtet. Ziel ist die Resozialisierung (und partiell die Rehabilitation).

Die Rolle des Sozialarbeiters beschreibt Iben wie folgt:

- Der Sozialarbeiter / die Sozialarbeiterin als Initiator.
- Der Sozialarbeiter / die Sozialarbeiterin als Einzelfallhelfer
- Der Sozialarbeiter / die Sozialarbeiterin als Unterstützer
- Der Sozialarbeiter / die Sozialarbeiterin als Organisator von gemeinsamen Freizeitaktivitäten
- Herstellen der Solidarität des Einzelnen
- Der Sozialarbeiter / die Sozialarbeiterin als Information
- Der Sozialarbeiter / die Sozialarbeiterin als Lehrer / Pädagoge
- Der Sozialarbeiter / die Sozialarbeiterin als Motivator

Kompetenzen, die die BewohnerInnen erlangen sollen:

- Die Bewohner können ihnen notwendig erscheinende Forderungen aufstellen. Dadurch können sie Einfluss nehmen auf die Träger, die Verwaltung und die Kommunalpolitik. Entscheidungsmacht haben sie jedoch keine.

Das konfliktorientierte Konzept der GWA in der BRD³

In den 60er und 70er Jahren wurde in der BRD vor allem eine Rezeption der Werke von Alinsky und Specht vorgenommen. Ebenso besann man sich auf die politische Stadtteilarbeit der KPD in den 20er und 30er Jahren. In der GWA wurde eine Strategie der sozialen Arbeit gesehen, die strukturellen und materiellen Lebensverhältnisse der Benachteiligten zu verändern. Es wurde auch die Möglichkeit gesehen, im Rahmen der Sozialarbeit die herrschenden gesellschaftlichen Widersprüche und Konflikte, die nicht durch Kompromiss und Kooperation zu lösen waren, als antagonistische Interessenkonflikte wahrzunehmen.

These: Gesellschaftliche Konflikte sind notorisch nicht Konflikte zwischen Gleichen, sondern Macht- und Herrschaftskonflikte zwischen Ungleichen, Versöhnung ist in diesem Feld oft nur über eine Krise, Polarisierung, Konfrontation und reale Umverteilung der Macht herstellbar.

Dem konfliktorientierten Konzept der GWA können folgende Merkmale zugeordnet werden:

³ vgl. Mohrlök, Neubauer, Neubauer, Schönfelder: Let's Organize!, AG Spak Bücher M 113, München 1993, S. 44 f.

Regeln für das Verhalten in Konflikten oder „wie sich die Besitzlosen Macht von den Besitzenden nehmen können“ (vgl. ALINSKY, S.: Die Stunde der Radikalen, Burchhardthaus, Gelnhausen 1974).

1. Macht ist nicht nur das, was man hat, sondern das, vom dem der Gegner glaubt, dass man es habe!
2. Verlasse niemals den Erfahrungsbereich der eigenen Leute, verlasse aber möglichst den des Gegners!
3. Spott ist die mächtigste Waffe des Menschen. Er verführt die Gegenpartei zu falschem Verhalten und deckt ihre Schwäche auf. Denn:
4. Die eigentliche Aktion besteht in der Reaktion des Gegners. Ein sorgfältig angeetzter Gegner wird durch seine wütende Reaktion zur größten Stärke der Bürgerbewegung.
5. Eine gute Taktik ist die, die den Mitgliedern der Gruppe Spaß macht. Solange man lachen und sich freuen kann, wird der Wille zur Aktion nicht erlahmen. Ständige Aktion ist unbedingt notwendig, denn:
6. Der Druck darf niemals nachlassen. Ständiger Druck führt zu Fehlreaktionen des Gegners und unterstützt die eigene Aktion.
7. Die Drohung hat in der Regel mehr abschreckende Wirkung als die Sache selbst. Wenn man geschickt durchsickern lässt, was man plant, spart man sich oft die Aktion, weil der Gegner schon vorher Angst kriegt und nachgibt.
8. Suche dir eine Zielscheibe, personalisiere sie und schieß dich auf sie ein! Es ist sinnlos, anonyme Verwaltungen, Konzerne oder ganze Systeme anzugreifen, ein solcher Angriff verpufft zu leicht in den bürokratisch organisierten Vorgängen großer Einheiten. Es hilft deshalb zur Forcierung der Polarisierung, wenn man eine Person herausnimmt und sie von allen Seiten beschießt: mit gezielten Argumenten, mit Spott und Ironie, mit plötzlichen Aktionen oder mit langfristigen Strategien.

Ökologischer Ansatz

1. **Vom Teil zum Ganzen:** Charakteristisch für die alte Denkweise ist die Annahme, dass in jedem noch so komplexen System die Dynamik des Ganzen aus den Eigenschaften der Teile des Ganzen verstanden werden können, im Gegensatz dazu versucht man in der neuen Denkweise die Teile aus der Dynamik des Ganzen zu verstehen. Im Mittelpunkt der Betrachtung stehen nicht Grundbausteine, sondern Organisationsmuster.
2. **Von Objekten zu Beziehungen:** Aus der Sicht des Systemdenkens wird jedes „Objekt“, jeder „Teil“, als Muster in einem untrennbaren Netzwerk von Beziehungen verstanden. Die wesentlichen Eigenschaften eines solchen Objektes erwachsen aus dessen Beziehungen zu anderen Objekten. Dies gilt auch für jedes lebende System als Ganzes. Sein Wesen erwächst aus seinen Beziehungen zur Umwelt. Systemdenken ist daher auch immer Umweltdenken.
3. **Von Strukturen zu Prozessen:** Das alte Denken ging von fundamentalen Strukturen aus, die durch Kräfte und Wechselwirkungsmechanismen aufeinander einwirkten und so Prozesse hervorbrachten. Das neue Denken sieht Struktur und Prozess als komplementäre Begriffe. Jeder Prozess betrifft Strukturen, und jede Struktur ist Ausdruck von Prozessen. Systemdenken ist Prozessdenken.
4. **Von Objektivitäten zur Konstruktion der Wirklichkeit:** Im alten Paradigma glaubte man an eine objektive Beschreibung der Wirklichkeit, unabhängig vom Beobachter und vor Vorgang des Erkennens. Im neuen Paradigma setzt sich immer mehr die Überzeugung durch, dass das Verstehen des Erkenntnisprozesses integraler Teil jeder Naturbeschreibung sein muss. Ein lebendes System konstituiert sich einerseits durch seine Beziehungen zur Umwelt (vgl. Kriterium Nr. 2), bringt andererseits aber auch diese Umwelt hervor. Es nimmt Umwelteinflüsse selektiv wahr und konstruiert so seine Umwelt (CAPRA 1992).

Der systemische Ansatz hat ein anderes Weltbild, als das alte Modell, das von der Denkweise der NEWTONSCHEN Physik und dem Menschenbild des DESCARTES bestimmt ist.

Skizzenhafte Darstellung des Unterschiedes zwischen dem mechanischen und systemischen Weltbild

Mechanisches Weltbild

Bisher standen im Vordergrund:

- Hierarchie
- Organisation
- Führungskraft durch Macher
- Objektivität
- Druck ausüben
- Ursachen-Wirkungs-Denken
- Richtig/falsche Beurteilungen
- geplanter Wandel

ganzheitlich systemisches Weltbild

Jetzt erhalten Bedeutung:

- Vernetzung
- Selbstorganisation
- Führungskraft als Entwickler
- Subjektivität
- Gedeihenlassen, Energien freisetzen
- Denken in Wechselwirkungen
- Beurteilung nach Funktionalität
- Balance zwischen Verändern u. Bewahr.

Zusammenfassung:

Das Denken in linearen Zusammenhängen geht davon aus, dass jede Ursache eine Wirkung, als auch jede Wirkung eine Ursache hat. Das systemische Denken geht von zirkulären Zusammenhängen aus, das sowohl die Wechselwirkungen zwischen Ursache und Wirkung als auch den Beobachter dieser Zusammenhänge mit einbezieht.

Fragen zum ökologischen Ansatz**Was meint der Ökologiebegriff?**

Rein naturwissenschaftliche Disziplin der Biologie: Wechselbeziehungen zwischen den Organismen und ihrer Umwelt, Lebensbedürfnisse der Organismen und ihre Gefährdung durch Umwelteinflüsse, Kreislauf der Stoffe.

„Ökologie des Menschen“: Gesamtheit der Beziehungen des Menschen zu seiner Umwelt auf dem Planeten Erde, in etwa „planetarischen Haushalten“. Erneuerung des Begriffs

Ökologie im Zusammenhang mit der Ökologiebewegung: Hereinnahme der politischen Dimension und kleinräumige Definition.

Gegenstand einer Ökologie humanen Zusammenlebens sind Arten und Weisen, wie Menschen in ihrem Alltag zurechtkommen. Gegenstand ist die gesellschaftliche und die individuelle Lebensführung in den empirischen Details ihres Gelingens oder Misslingens. (d.h. Betrachtung des Zusammenhanges zwischen dem Geschehen und Zuständen im Gemeinwesen. Z. B. arme Leute finden chronisch keinen hinreichenden Unterhalt im Gemeinwesen; die Verführungen der Großstadt beeinflussen die Lebensführung von Jugendlichen; psychisch gestörte Menschen werden durch die moderne Arbeitsorganisation oft von der Erwerbstätigkeit ausgeschlossen; die größere durchschnittliche Lebenserwartung bei beschleunigtem Wandel der Lebensumstände lässt in der Bevölkerung traditionelle Lebensmuster veralten; die Kommunikationsmedien informieren heute jeden Menschen über Chancen, vermeintliche oder tatsächliche Gelegenheiten und über diverse Verhaltensmuster, welche die eignen relativieren und das Bedürfnis nach Änderung wecken).

Was heißt ökologisches Bewusstsein?

Notwendigkeit, auch im Alltag ein Gleichgewicht zwischen Mensch, Natur und gesellschaftlicher Umwelt zu bewahren.

Kritik am traditionellen GWA-Verständnis

Verknüpfung der sozialen Arbeit mit dem Begriff der „Randgruppen“, des „sozialen Brennpunkts“, Defizitorientierung, Expertentum, keine Zusammenarbeit mit Ämtern.

Was bedeutet „ökologische“ Aktion?

Ökologisches Gleichgewicht soll hergestellt (z.T. durch Lernprozesse, Aktionen im Rahmen des gesellschaftlich Möglichen), werden, d.h.. relative Balance zwischen einzelnen Menschen, Gruppen.

Ziele ökologischer GWA?

Nachbarschaftliches Denken und Handeln ist heute nicht mehr selbstverständlich gegeben. Es muss durch Organisation und pädagogische Planung begünstigt werden = Herstellen von Lernfeldern.

Hin zu einer Politik der Stärkung der „sozialen Bewegungen und Verantwortlichkeit von unten her“. Schaffung von Rahmenbedingungen für lokale, kleinräumige Partizipation.

Ökologischer Ansatz in der GWA

1. Annäherung an den Begriff

Ökologie: Wissenschaft von den Beziehungen der Lebewesen zu ihrer Umwelt (Teilgebiet der Biologie)

ökologisch: die Umwelt die der Organismen betreffen

Ökonom: Haushalter, Verwalter

„Ökologie“ kommt aus dem Griechischen (Oikos) und meint: das Haus, die Wohnung, der Hausstand, die Hausgemeinschaft. Damit wird die Einheit des geordneten Miteinander

Martin Müller: Arbeitsblätter zur Gemeinwesenarbeit

14

Lebens bezeichnet. Angesprochen ist ebenso sehr der Sachverhalt (Hab und Gut) wie ein Tatbestand (das zur Verwaltung des Hauses erforderliche gemeinsame Handeln). Die Vorgänge, die zum Hauswesen gehören, fasst man in der Antike nach dem, was der Brauch und die Regel (Nomos) und was deshalb zu empfehlen ist, im Begriff der „oikonomia“. Dieser Terminus bedeutet das gleiche wie das deutsche Wort „Wirtschaft“. Lange Zeit war mit diesem Wort auch ein konkreter Hausstand gemeint.

Ein Wirt, der „oikonomos“ beziehungsweise „oikonomikos“ führt den Haushalt als rechter Verwalter und geschickter Hausherr. Als Alleinstehender wirtschaftet er für sich selber. In Lebens- und Arbeitszusammenhänge, lokal verwurzelt und in einem - trotz mancher Anfechtungen - auch mental geordneten Kosmos. Die alte Ökonomik lehrte, wie in diesem Kosmos das Leben angemessen geführt werden konnte.

Erst im 18. Jahrhundert haben die französischen Physiokraten (Vertreter einer volkswirtschaftlichen Theorie, nach der Boden und Landwirtschaft die einzigen Quellen des Reichtums sind) der für das „ganze Haus“. zuständigen Ökonomik einen neuen Sinn von Ökonomie abgewonnen, wonach Wirtschaft sich nun auf den Güterkreislauf in einem Staatswesen bezieht sowie auf alle sektoralen Prozesse, die ihn per Produktion, Warenverteilung und Konsumtion unterhalten.

2. Geschichtliches zum ökosozialen Ansatz

Eine Beziehung zum ökologischen Denken in der Sozialarbeit gibt es erst seit den 70er Jahren. Auslöser waren die Diskussionen zur Umweltdebatte und der Einfluss des systemischen Denkens im sozialen Bereich.

Es könnte argumentiert werden, dass Sozialarbeit von jeher eher auf das Milieu orientiert waren, also auf den Ort, wo sie ihre Klientel fand. „Die Lebensverhältnisse armer Familien, ihr Wohnen, ihre Arbeitsplätze, die sanitären Missstände und die elende Szenerie des Aufwachsens von Kindern beschäftigten die sozialen Reformer und Helfer schon immer“, z.B. Thomas Chalmers in Glasgow und Johann Hinrich Wichern in Hamburg. Es waren auch die englischen und amerikanischen Settlements, die in den Slums der großen Städte gemeinschaftliche Selbsthilfe, die Organisation besserer Lebensumstände, Bildung und Lebenskultur ins Werk setzten. Die Sozialarbeiterinnen um Jane Adams im Chicagoer Hull

Hause erforschten mit wissenschaftlicher Akribie die Wohn-, Arbeits- und Einkommensverhältnisse der Bewohner ihres Stadtteils. Amerikanische Frauen waren es auch, die zeitlich parallel zur entstehend beruflichen Sozialarbeit das Handlungsfeld und die Wissenschaft der Hauswirtschaftslehre unter dezidiert ökologischen Vorzeichen entwickelten. 1902 definierten sie „Home economics“ folgendermaßen: „home economics sei im umfassendsten Sinne das Studium der Gesetze, Bedingungen, Prinzipien und Ideale, die auf der einen Seite die unmittelbar physische Umgebung des Menschen und die auf der anderen Seite die Natur des Menschen als soziales Wesen betreffen, und es ist das Studium speziell der Beziehung zwischen diesen beiden Faktoren“.

Hier wird „ökosozial“ im Sinne von Haushalt interpretiert. Home-Economics hat sich zu einer Lehre von Management der Ressourcen des Familienhaushaltes weiterentwickelt. In der sozialen Arbeit erfolgte zwischen 1900 und 1970 eine Orientierung am „medizinischen Modell“- paradigmatisch in der Abfolge Anamnese - Diagnose - Therapie. Die Einflüsse aus der Familie, dem Freundeskreis und der Arbeitswelt fand zwar Berücksichtigung, zentral aber wurde seit den zwanziger Jahren die psychologisierende Behandlung individueller Symptombildung.

Mit den Anfängen der Gemeinwesenarbeit in den USA ist die Sozialökologie der Chicagoer Soziologenschule verbunden. Ihre Forschungsrichtung - in den USA meist

„human ecology“ genannt - hat Prozesse der sozialen Entwicklung in den großen Städten als räumliche und zeitliche Vorgänge studiert: z. B. warum bestimmte soziale Gruppen in bestimmten Bezirken leben bzw. in Randbezirke abgedrängt werden.

3. Zum Paradigmenwechsel in der sozialen Arbeit

Als in den 60 Jahren in Fachkreise die Rede vom „Klient-System“ und vom „Familiensystem“ aufkam, versprach sie gewissermaßen einen wissenschaftlichen Blick in den Betrieb hinter den Kulissen und ein Rezept, wie der Professionelle intervenieren kann. Der kritische Nebensinn, dass menschliches Handeln, wie es in einem System funktioniert, immer schon manipuliert ist, trug zur gewünschten Aufklärung bei. Lange rührte die Antipathie vieler Sozialarbeiter gegen ein soziales Denken und Handeln in Systemen von Ressentiments der 68er Generation her. Sie hatte den Gegner im „System“ des bürgerlichen Staates mit der in ihm waltenden Herrschaft „des Kapitals“ ausgemacht, - ihm ausgesetzt „die Arbeit“ und die lohnabhängigen Arbeitnehmer als zu unterstützende und zu aktivierende Verbündete im Kampf gegen die etablierten Verhältnisse. Das „System“ übte eine „strukturierte Gewalt“ auf alle aus, die sich ihm nicht entziehen (können), hieß es damals. Menschliche Emanzipation, Mündigkeit und gewaltfreie Verhältnisse schienen nur möglich in einer Lebenswelt, die von der systemischen Instrumentalisierung frei wird und ihr enthoben bleibt. So ließ sich denn auch die Gegenüberstellung von System und Lebenswelt, wie sie Jürgen Habermas (1981) vornahm, verstehen als könne man sich zwischen beiden entscheiden, -ökologisch dann natürlich für die Lebenswelt, für ihre Verteidigung und ihre Förderung.

Die Systemtheorie setzt das lineare Paradigma, welches bislang das wissenschaftliche Denken bestimmte, zwar nicht außer Kraft, überholt es aber.

Was ist das Charakteristische des systemischen Denkens im Vergleich zum „alten“ Denken? Systemische Vorgehensweise ist weniger eine Technik als vielmehr ein Denk- und Wahrnehmungsmodell. Man kann vier Kriterien aufstellen, die den Wandel der Denkweise und Anschauung deutlich machen:

4.1. Aspekte der sozial ökologischen Sicht für die GWA

Einbindung/Rückbindung des einzelnen Menschen in soziale Netze, d.h. auch Stärkung vorhandener sozialer Netze (Nachbarschaften, ehrenamtliche Dienste, Selbsthilfe, Initiativen). Förderung von Projekten, die den Zusammenhang Mensch-Natur stärken (im pädagogischen Raum, in der Planung).

4.2. Beispiele für ökologische GWA

- Wohnprojekte „Jung und Alt“
- Quartierarbeit
- Straßensozialarbeit (Streetwork)

4.3. Handlungsleitende Maximen für den ökologischen Ansatz

- Behandle das System mit Respekt
- Lerne mit Mehrdeutigkeit, Unbestimmtheit und Unsicherheit umzugehen
- Erhalte und schaffe Möglichkeiten
- Erhöhe Autonomie und Integration
- Nutze und fördere das Potenzial des Systems
- Definiere und löse Probleme auf
- Beachte die Ebenen und Dimensionen der Gestaltung und Lenkung
- Erhalte und fördere Flexibilität und Eigenschaften der Anpassung und Evolution
- Strebe vom Überleben zu Lebensfähigkeit und letztlich nach Entwicklung
- Synchronisiere Entscheidungen und Handlungen mit zeitgerechtem Systemgeschehen
- Halte die Prozesse in Gang - es gibt keine endgültigen Lösungen
- Balanciere die Extreme

- SA muss das gewachsene Denken und gewachsene Strukturen berücksichtigen und stärken
- SA muss Beheimatung ermöglichen (diese schafft Sicherheit und Verantwortung)
- SA muss Schwellenängste abbauen

Literatur:

Luhmann in Wendt, W.R.: Der Beitrag der Systemtheorie zur Strategie und Planung der sozialen Arbeit, in: Blätter der Wohlfahrtspflege 2/1 993, S. 72

Probst, G.B.J.: Selbst-Organisation. Ordnungsprozesse in sozialen Systemen aus ganzheitlicher Sicht, Berlin, Hamburg 1987, S. 14.

Schillinge, Johannes: soziale Arbeit, Entwicklungslinien der Sozialpädagogik/Sozialarbeit, Luchterhand Verlag Neuwied, Kriftel 1997, S. 229 ff.

Wendt, Wolf Rainer: Ökosozial denken und handeln, Grundlagen und Anwendungen in der Sozialarbeit, Lambertus Verlag Freiburg .Br. 1990.

Arbeitsblatt zur Stadtteilbezogenen Sozialen Arbeit (SSA)

1. Definition

Springer 1987: „Unter **SSA** ist professionelle soziale Arbeit zu verstehen, die im Stadtteil als dem primären Lebensumfeld der Menschen ansetzt. Hier spielt sich der Lebensalltag mit Wohnen, Einkaufen, sozialen Kontakten, Freizeit usw. ab. Diese Lebenswelt im Stadtteil ist ein wesentlicher Teil der Voraussetzung und bleibende Bedingung für die Entwicklung von Identität und Handlungskompetenzen der Menschen als gesellschaftliche Wesen, stadtteilbezogene soziale Arbeit und lebensweltliche Orientierung versuchen, die zusammenhangslosen Funktionen von Wohnen, Konsum, Freizeit, Bildung, Kultur, Gesundheit, Verkehr, Ökonomie als sinnvoll erlebten Alltag miteinander zu verknüpfen und materielle wie kommunikative Netze der Bewohner mit den sozialen, kulturellen, bürokratischen und ökonomischen Institutionen bzw. den dort tätigen Professionellen aufzubauen..“

2. Methoden!Handlungskonzepte

„Der SSA liegt eine **ganzheitlich systemische Sicht** des Stadtteils zugrunde, die ihn im Gegensatz zur bisherigen institutionellen Sozialarbeit nicht in verschiedene Zielgruppen,

Martin Müller: Arbeitsblätter zur Gemeinwesenarbeit

17

Häuserblocks, Nach-Anfangsbuchstaben-geordnete-Gruppen, Problemlagen oder sonstige Kategorien einteilt, sondern als untrennbares Ganzes sieht.“

Methodisches Vorgehen: nicht mehr das übliche Diagnose-Interventions-Schema, sondern ein „integratives Problem lösen“.

Folgende Prinzipien liegen der SSA zugrunde: (Hinte 1987)

1. Die Arbeit orientiert sich an der Wohnbevölkerung. Wir überlegen nicht: „Was könnte die Leute interessieren?“, sondern wir fragen die Bewohner, woran sie Interesse haben und wo sie bereits sind, etwas zu tun oder in welchen Bereichen sie externer Hilfestellung bedürfen. Diese Blickrichtung hat keinesfalls den Verzicht auf eigene Ideen und Präferenzen der Professionellen zur Folge. Sie verlangt vielmehr, auf lernzielhafte Vordefinitionen und manipulative Herangehensweisen zu verzichten.
2. Die Ressourcen des Stadtteils werden in möglichst hohem Maß genutzt und im Interesse der Bewohner mit kommunalen Dienstleistungen verknüpft
3. Bei allen Aktivitäten stehen Selbsthilfekräfte und Eigeninitiative der Bewohner im Vordergrund ...
4. Die Arbeit ist Zielgruppen übergreifend.

Zentraler Bestandteil der Arbeit ist die Organisation und Kooperation unter den Trägern sozialer Dienste und anderer Organisationen (Vereine, Kirchengemeinden usw.) im Stadtteil (lokale Fachbasis) sowie die Verknüpfung der Aktivitäten mit Vorhaben anderer kommunaler Dienststellen und Planungen im politischen Raum.

Zwei zentrale Momente zeigen den Unterschied zur herkömmlichen GWA:

1. Die Betonung der Kooperation der sozialen Einrichtungen und Dienste.

Durch intensivste Zusammenarbeit auf Stadtteilebene solle institutionelle und auch methodische Beschränkungen überwunden werden. Auch die verschiedensten Ämter der Verwaltung sowie politische Gremien (Jugend-, Sozial- und Schulamt, Amt für Entwicklungsplanung, VHS, Hauptamt usw.) sollen für eine Kooperation gewonnen werden, aus der alle Beteiligten, letztlich aber v.a. die Bewohnerschaft des betreffenden Stadtteils profitieren. Also keine **Verdammung der Ämter und Abgrenzung** von ihnen, sondern im Gegenteil ihre Einbeziehung in die SSA ist die hier vertretene Strategie. (Vor allem eine Zusammenarbeit mit dem ASD und dort Abkehr von der Einzelfallfixierung hin zu mehr Gruppenarbeit und Selbsthilfeförderung.)

2. Durch den Ansatz SSA wird ein **handlungsleitender Beitrag zum Umgang der Professionellen mit den BürgerInnen** geleistet. Er knüpft an der Kritik an, GWA sei ebenso wie andere Bereiche der Sozialarbeit gekennzeichnet durch methodisch-pädagogisches Vorgehen. Orientiert an den Konzepten der Antipädagogik bzw. der nondirektiven Pädagogik komme es in der SSA auf einen authentischen Kontakt der Professionellen mit den BürgerInnen an, der dadurch gekennzeichnet sei „nicht pädagogisch methodisch vorzugehen, sondern aus einer Haltung heraus, die durch reflektierte Parteilichkeit geprägt ist, gleichzeitig aber das Eintreten in einen nichtrepressiven Kontakt ermöglicht, der den Betroffenen in einer hilfreichen Atmosphäre die Entscheidung darüber belässt, wie sie handeln wollen.

Resümee: In der SSA wird der Grundgedanke des Arbeitsprinzips GWA konsequent umgesetzt. Die materialistische Gesellschaftsanalyse wird nicht nachvollzogen und auch der gesellschaftspolitische Anspruch sehr deutlich reduziert.

Arbeitsblatt zur Sozialplanung

1. Definition

Der deutsche Verein für öffentliche und soziale Fürsorge definiert Sozialplanung folgendermaßen:

- Sozialplanung ist ein Planungs- und Handlungsprozess, der allgemein ausgedrückt in vier Bereichen, die sich überlappen, stattfindet, nämlich als
- Soziale Infrastrukturplanung, d.h. als Planung von Diensten und Einrichtungen im sozialen Bereich ...;
- Kommunale Sozialpolitik, d. h. Sozialplanung für benachteiligte Bevölkerungsgruppen ...;
- soziale Kommunalpolitik, d. h., Sozialplanung zeigt mögliche nachteilige soziale Entwicklungen in der Kommune auf und trägt einerseits zur positiven Gestaltung des Zusammenlebens in der Kommune bei und hilft andererseits potenzielle Nachteile zu vermeiden..;
- aktive Gesellschaftspolitik, d. h., sozialplanerische Gesichtspunkte werden auf Bundes-, Landes- und kommunaler Ebene auf den verschiedenen Gebieten (z.B. Wirtschaftspolitik, Gesundheitspolitik, Umweltpolitik, Arbeitspolitik), die im Zusammenleben der Bevölkerung eine Rolle spielen, berücksichtigt, der Rahmen abgesteckt, mit anderen Worten, das künftige Zusammenleben gestaltet und der Lebensraum entwickelt ...“.

Wendt (1989): Sozialplanung wird heute verstanden als

- ein Prozess in den Bereichen „**soziale Infrastrukturplanung**“, d. h. als Planung von Diensten und Einrichtungen im sozialen Bereich;
- „**kommunale Sozialpolitik**“ - mit dem Zweck, die Lebensqualität in einer Gemeinde zu beeinflussen;
- „**soziale Kommunalpolitik**“, d.h., Sozialplanung zeigt mögliche nachteilige Entwicklungen in der Kommune auf und trägt einerseits zur positiven Gestaltung des Zusammenlebens in der Kommune bei und hilft andererseits potenzielle Nachteile zu vermeiden;
- „**aktive** Gesellschaftspolitik“, womit die Berücksichtigung sozialplanerischer

Gesichtspunkte in den staatlichen Politikbereichen und Wirtschaft, Gesundheit, Arbeit, Umwelt gemeint ist.

2. Wann kommt Sozialplanung zum Einsatz?

Bei der Wahrnehmung von Bedürfnissen und Interessen Betroffener, wenn es um „soziale Aspekte“ in der Planung einer Kommune oder einer regionalen Gebietskörperschaft geht. Primär geht es um die Beseitigung von Benachteiligungen, Chancengleichheit, Ausbau der sozialen Infrastruktur, um Programme im Wohnungsbau, im Bildungswesen, in der Schaffung von sozialen Diensten und Einrichtungen.

3. Methoden/Handlungskonzepte

Sozialplanung hat großen direkten Einfluss auf die Lebensbedingungen breiter Bevölkerungsteile, in erster Linie derjenigen, welche Hauptadressaten sozialer Dienste und Einrichtungen sind, (meist Menschen so genannter Randgruppen, d.h. Menschen, die von Armut, Verschuldung, Obdachlosigkeit oder Analphabetismus, Arbeitslosigkeit, ausländischer Herkunft betroffen sind).

Zur Sozialplanung zählen vor allen Fachsozialplanung (Fachsozialplanung, wie Alten-Behinderten- und Kindergartenplanung) und Sozialberichterstattung (z.B. durch Datenreporte). Das meint eine Beteiligung von Betroffenen (von sozial räumlichen Strukturanalysen über Fragebogenverfahren bis hin zu Stadtteilkonferenzen, Bürgerforen etc.) ebenso wie die Mitwirkung in Gremien und Ausschüssen.

I. Gewinnung von Daten für sozialplanerische Zwecke

1. Amtliche Statistiken (quantitative Daten)
2. Befragungen
Methoden: Interview (Strukturiertes vs. unstrukturiertes Interview)
Fragebogen (teilweise mit standardisierten Repräsentativbefragungen)
Cliquesinterviews
3. Gruppendiskussionen
4. Gemeinde-/Stadtteilkonferenzen
5. Jugendstadtplan
6. Medienpädagogische Projekte (Video-Projekte, Foto-Projekte)
7. Teilnehmende Beobachtung
8. Zukunftswerkstatt

II. Verfahren, um Interessen und Meinungen zu erkunden

1. Haushaltsbefragung
2. Interview
3. Aktivierende Befragung

III: Informationsverfahren

Medien

1. Wurfsendungen und Aushang/Plakate
2. Ausstellung
3. Presse und Lokalradio

Veranstaltungen

1. Bürgerversammlung
2. Einwohnerfragestunde
3. Vortrags- und Diskussionsveranstaltungen
4. Exkursion
5. Ortsbegehung

IV. Beteiligungsverfahren

Formal definierte Beteiligungsinstrumente

1. Öffentliche Auslegung
2. Anhörung und Erörterung
3. Petition und Bürgerantrag
4. Bürgerbeauftragte
5. Beirat und Ausschuß
6. Bürgerbegehren und Bürgerentscheid

Informelle Beteiligungsinstrumente

1. Bürgernahe Beratung
2. Aktion „Ortsidee“
3. Zukunftswerkstatt
4. Planungszelle
5. Arbeitsgruppe

V. Kooperationsverfahren

1. Runde Tische
2. Mediation
3. Kooperative Workshops
4. Foren
5. Anwaltsplanung
6. Lokale Partnerschaften

Arbeitsblatt zur Milieuarbeit

Der Begriff „Milieuarbeit“ wurde 1989 durch das Buch von EBBE/FRIESE in die bundesrepublikanische Diskussion eingeführt.

1. Definition

Milieuarbeit wird definiert als ein integriertes Methodenmodell professioneller Sozialarbeit, d. h. eine „Arbeitsform, bei der alle fünf Teilmethoden der Sozialarbeit (Einzelhilfe, Gruppenarbeit, Gemeinwesenarbeit, Sozialverwaltung und -planung, Erforschung sozialer Arbeit) benutzt werden, aber mit einem bestimmten Ansatz: Das Milieu ist der Klient.“, wobei Milieu ein geografisch angebbares Gebiet meint.

2. Wann kommt Milieuarbeit zum Einsatz?

Beim Auftreten sozialer Probleme, die sich in der Situation eines einzelnen Menschen zeigen oder in einem Missstand, der in der sozialen Umwelt beheimatet ist: der Missstand liegt im Ergehen einzelner Menschen vor, und deren Lage erweist sich im Kontext des Sozialraumes (wie Menschen wohnen, arbeiten, miteinander umgehen oder voneinander isoliert sind).

3. Methoden/ Handlungskonzepte

Grundlage ist eine **systemische Sichtweise** des betreffenden Milieus. Das primäre „Interventionsniveau“ der professionellen Sozialarbeit ist das Gesamtsystem Gemeinwesen, wobei eine Bewegung von „oben nach unten“ verläuft, d. h. vom Gesamtsystem über verschiedene Subsysteme bis hin zur kleinsten Einheit, dem Individuum.

Zentrales Anliegen ist „die Ressourcen der Bewohner freizusetzen, sie darin zu unterstützen, ihre eigene Lebenssituation zu beeinflussen, mit dem Ziel, mehr Kontrolle über ihr eigenes Leben zu erlangen“.

1. Als geeignete, **präventive Arbeitsmethode** in Gebieten mit ausgeprägten sozialen Problemlagen dient sie der Effektivierung sozialer Arbeit und fördert die Selbsthilfe der Betroffenen, verspricht also Einsparungen von Sozialausgaben.

2. Als **Aktivierungsarbeit** mit einer großen Zahl von Menschen beinhaltet Milieuarbeit dennoch ein ausgeprägtes Veränderungspotenzial, das auch politische Bewegungen begünstigen und damit indirekt auf gesellschaftliche Bedingungen wirken kann, auf die sie direkt keinen Einfluss hat, sondern mit deren Folgen sie umgehen muss, dabei setzt sie nicht ausschließlich an den „Graswurzeln“ an, sondern versucht, je nach Situation auch in Form von direkter Intervention der/des Professionellen selbst auf Institutionen, Entscheidungsträger usw. zu wirken, um Verbesserungen zu erreichen.

Thesen von Günther Rausch, Freiburg:

- 1. GWA hat in der sozialen Arbeit eine lange Tradition (vgl. Jane Adams)**
- 2. GWA wirkt für die Überwindung/Verhinderung** struktureller Benachteiligungen (Emanzipation)
- 3. GWA bezieht sich auf einen „Ort“ als Handlungsfeld (Alltagsorientierung)**
- 4. GWA baut auf die Aktivierung der Betroffenen-Ressourcen (Empowerment)**
- 5. GWA fördert das gemeinsame Handeln (Entfaltung solidarischer Machtpotentiale)**
- 6. GWA ist ein dialogischer Prozess (Verzicht auf bevormundende Expertenurteile)**
- 7. GWA solidarisiert sich mit Betroffenen (professionelle Parteilichkeit)**
- 8. GWA unterstützt die Inszenierung postmoderner Gemeinschaften und Netzwerke (Konstruktion des Sozialen)**
- 9. GWA beinhaltet Teilhabestrategien und Selbstorganisationsprozesse (Entwicklung der Demokratie)**

Gemeinwesenarbeit

**ist ein kommunikativer Prozess,
in dem Menschen lernen,
sich über unterschiedliche Interessen
und Lebensentwürfe hinweg,
auf Gemeinsamkeiten zu verständigen und
durch gemeinsames, solidarisches Handeln
ihre Lebensverhältnisse so zu gestalten,
dass sich ihre Handlungsmöglichkeiten
erweitern.**

Günter Rausch